



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Handbuch der Kunstgeschichte

<<Die>> Renaissance in Italien

Springer, Anton

Leipzig [u.a.], 1896

Bauthätigkeit in Rom, Urbino und Mailand

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94400](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94400)

sich 1459 aufhielt, entwarf er den Plan zur Kirche S. Sebastiano in Form eines griechischen Kreuzes; die Kirche S. Andrea dachte er mit einer großen Kuppel zu krönen, die Fassade komponierte er in bewußtem Anschlusse an die Antike als Tempelfronte. Durch Alberti gewann die Antike eine gesteigerte Bedeutung für die Renaissance, das Bauideal der Zeitgenossen, die einschiffige, kreuzförmige Kuppelkirche, eine greifbare Gestalt. Es ist seitdem nicht wieder aus der Phantasie der Renaissancekünstler geschwunden, wurde nach Alberti zunächst von dem Brüderpaare Giuliano (1445–1516) und Antonio d. ä. da San Gallo (1455–1534) festgehalten. Von Giuliano rührt die Kirche der Madonna delle Carceri in Prato, im griechischen Kreuze mit Kuppel und farbiger, glasierter Friesdekoration, her. Auch die zierliche achteckige Sakristei von S. Spirito in Florenz (Fig. 53) wird ihm zugeschrieben. In noch reicherer Entwicklung des Grundrisses und der Kuppelform schuf sodann Antonio die Hauptkirche in Montepulciano (Fig. 52), welche aber schon in das nächste Jahrhundert (1518) fällt, nur in der Dekoration an die Frührenaissance erinnert.

Verwandt mit Florenz ist Siena, wie in vielen anderen Beziehungen, so auch in seinen Palastbauten. Von Siena und Florenz, den beiden Hauptorten toskanischer Kunst, ist wieder Pienza abhängig, wo insbesondere Bernardo di Matteo, gen. Rossellino, eine reiche Thätigkeit als Baumeister des Papstes Pius II. entfaltete. Der Dom zeigt im Innern drei gleich hohe Schiffe, die offenbar aus Deutschland, wo sie Aeneas Sylvius öfters erblickt haben mochte, eingeführte Hallenform, an der Fassade aber schon wieder eine italienische, klare und sichere Gliederung des Giebelbaues durch durchgehende Pilaster. Nur der Aufriß des Domes übt einen fremdartigen Eindruck. Sonst prägt sich in den Schöpfungen Pius II.: im Bischofspalaste, Palazzo del Pretorio (Fig. 54) und Pal. Piccolomini, der echte nationale Stil, wie er sich um die Mitte des Jahrhunderts ausgebildet hatte, trefflich aus. Florentiner Baueinfluß im Stile Brunellescos zeigt der von Giuliano da Majano 1474 begonnene Dom von Faenza.

Seit dem Pontifikate Nikolaus V. regte sich auch in Rom die Bauthätigkeit. Wäre es nach den Wünschen dieses „Humanisten auf dem päpstlichen Throne“ gegangen, so hätte Rom schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts alle Städte Italiens an monumentaler Pracht überragt. Der Papst wollte die Peterskirche umbauen, den Vatikan erweitern; er dachte daran,

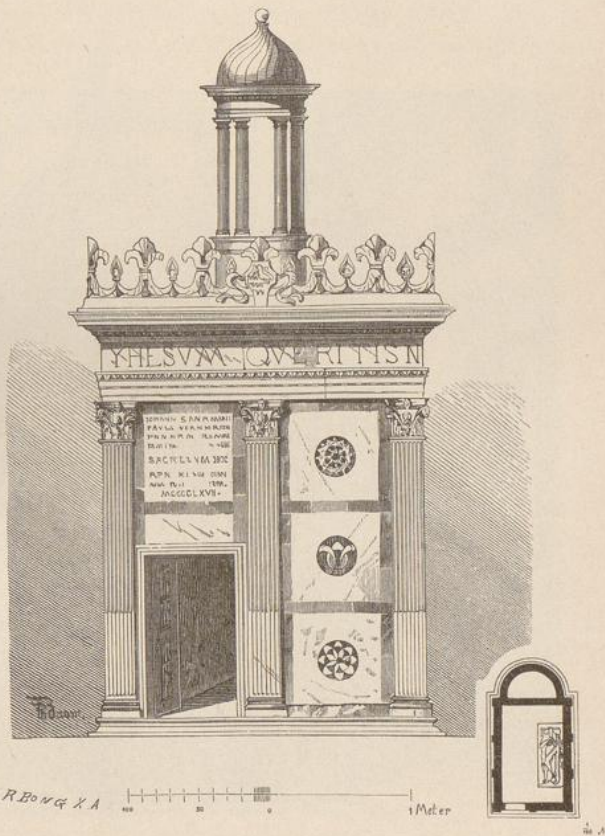


Fig. 51. Heiliges Grab in S. Pancrazio in Florenz.
Von L. B. Alberti.

einen neuen Stadtteil von der Engelsburg bis zur Peterskirche zu schaffen. Aber noch versagten die Mittel, um so großartige Pläne auszuführen. Mit Florenz verglichen erscheint die Bau-
thätigkeit in Rom von Nikolaus V. bis Sixtus IV. ziemlich dürftig. Fremde Kräfte werden
in der Regel herangezogen. Bald kürzer, bald länger verweilen toskanische Architekten, oft nur
als Scarpellini bezeichnet, in Rom, um die Pläne der Päpste auszuführen, so, außer Bernardo
Rossellino, ein anderer Bernardo (di Lorenzo), Giacomo da Pietrasanta, Giovannino de' Dolci u. a.
Sie wurden sowohl bei dem Kirchenbau, wie bei dem Palastbau (Pal. S. Marco) und bei der
Anlage von Fortifikationen beschäftigt. Von den Kirchen und Kirchenfassaden (S. Agostino,



Fig. 52. Madonna di S. Biagio in Montepulciano. Von Antonio da San Gallo d. ä.

S. Maria del popolo, S. Pietro in vincoli u. a.) übt keine einzige einen bedeutenden Eindruck
und spricht einen neuen Gedanken aus. Das hervorragendste Werk bleibt der von Papst Paul II.
begonnene Palast, unter dem Namen Pal. di Venezia bekannt. Das Äußere (ohne Rustika)
wirkt durch die einfach großen Verhältnisse, im Hofe sind unmittelbare Einflüsse der römischen
Bauten (Kolosseum) nachweisbar. Als schönste Fürstenvohnung galt aber den Zeitgenossen kein
florentiner oder römischer Palast, sondern das in seinen besten Teilen von dem Dalmatiner
Luciano da Laurana (1468—1482) gebaute Schloß von Urbino, äußerlich einer mittel-
alterlichen Burg verwandt, im Schloßhofe (Fig. 55) und in der inneren Dekoration von scharf
ausgeprägtem und glänzend entwickeltem Renaissancecharakter.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts geht Florenz und weiterhin Toskana allen anderen Landschaften Italiens an Kunsteifer und Raschheit der Entwicklung voran; in der zweiten Hälfte stellt sich bereits ein vollständiges Gleichgewicht her, und mehrere Provinzen Italiens stehen nahezu auf gleicher Linie mit Florenz. So namentlich Oberitalien, wohin zwar auch florentinische Einflüsse (Michelozzo) reichen, welches aber dennoch im ganzen eine große Selbständigkeit bewahrt. Eine reiche Bauhätigkeit entwickelte Mailand unter der Herrschaft des Lodovico Moro. Gemeinhin wird mit ihr der Name des Bramante verknüpft, der im Jahre 1472 als Ingenieur nach Mailand kam und hier über zwei Jahrzehnte verweilte. Bramantes wahre Größe lernt man aber erst aus seinen römischen Werken kennen. Was er in Mailand schuf, wird am besten als Vorbereitung auf seine, wenn auch kurze, doch glänzende



Fig. 53. Sakristei von Sto. Spirito in Florenz. Von Giuliano da San Gallo.

römische Laufbahn gefaßt und im Zusammenhange mit dieser geschildert. Schwieriger ist die Lösung der Frage, welchen Umfang sein unmittelbarer oder mittelbarer Einfluß auf die lombardische Architektur hatte, wer von den vielen Architekten in Oberitalien zu seinen Schülern gerechnet werden muß. Gewiß richteten sich die Augen der Fachgenossen auf den hervorragenden Mann und wurde sein Beispiel für viele maßgebend. Und ebenso gewiß darf man annehmen, daß bei den Bauten, welche der Herzog selbst aufführen ließ, sein Rat in Anspruch genommen wurde. Minder sicher ist, ob er seine Dienste auch anderen Bauherren, z. B. Klöstern, widmen konnte und ob er im stande war, die hier herrschenden Traditionen zu durchbrechen. Der Zweifel regt sich um so stärker, als Bramante in der Lombardei, nach den ihm zugeschriebenen Werken zu schließen, keinen geschlossenen Stil entwickelte, mehr durch die feine Zeichnung der Glieder, die größere Harmonie der Verhältnisse, die vornehme Einfachheit der Anordnung der

einzelnen Teile, als durch neue Formen wirkte. Jedenfalls darf der Einfluß des landesüblichen Materials, des Backsteines, nicht zu gering angeschlagen werden. Auf ihn lassen sich viele gemeinsame und nicht unwichtige Züge der lombardischen Renaissance zwanglos zurückführen. Der Pfeilerbau herrscht vor, die Kreislinie und die Halbkreislinie wird bei der Bildung der

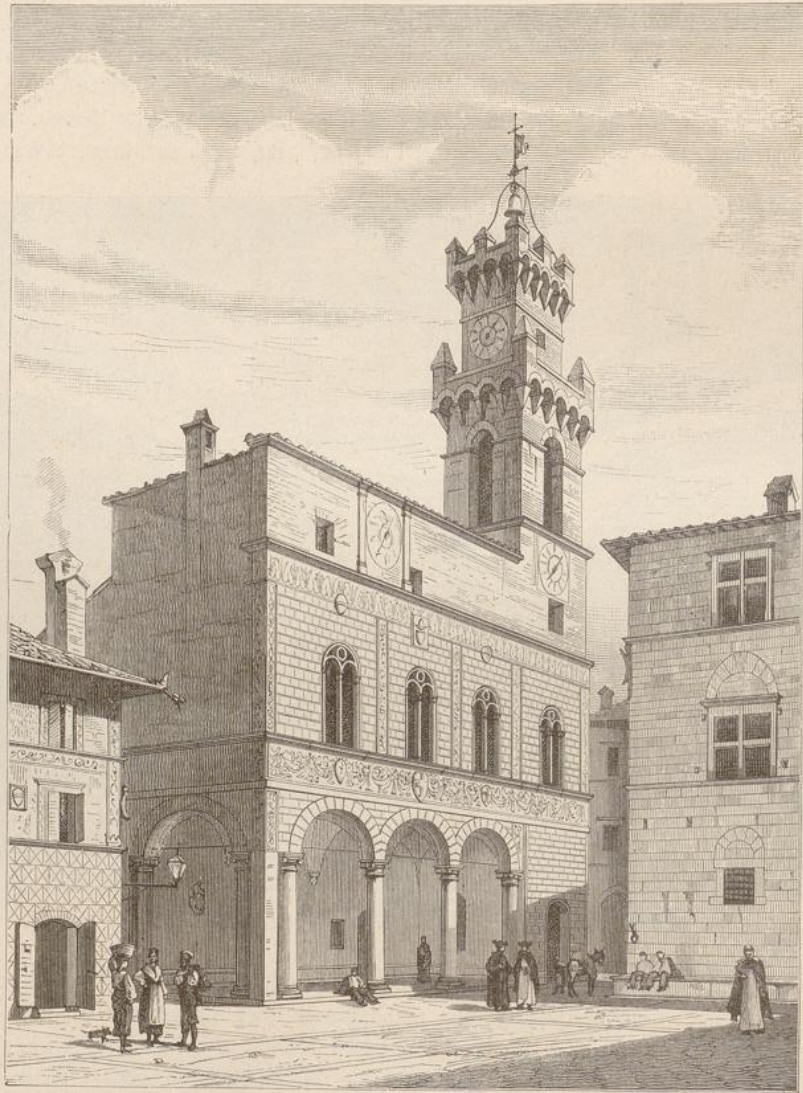


Fig. 54. Palazzo del Pretorio zu Pienza. Von Bernardo Rossellino. (Nach Bender.)

Grundrisse gern angewendet, die Dekoration mit Hilfe der Farbe durchgeführt, der Polychromie eine reiche Stätte gegönnt. Auch die Kuppel, zunächst die polygone, flachgedeckte, ist diesem Stile nicht fremd. Als ein gutes Beispiel lombardischen Backsteinbaues darf die Kirche S. Maria della Croce bei Crema (Fig. 56) innen achteckig, außen rund und mit Vorbauten, gelten. Das Prachtwerk der lombardischen Renaissance bleibt die Fassade der Karthause bei Pavia

(Fig. 57), weniger durch die Kunst der Konstruktion, als durch den Reichtum der üppigsten Marmordekoration ausgezeichnet, so daß die Architektur nur als der Hintergrund für den plastischen Schmuck erscheint. Giovan Antonio Amadeo hat an der Ausführung des Entwurfes den größten Anteil. Wesentlich verschiedene Baugruppen, durch reiche Bemalung der Bauglieder ausgezeichnet, lernen wir in Parma und Piacenza und dann wieder in Ferrara



Fig. 55. Vom Schloßhof zu Urbino.

kennen. Die Kirche S. Francesco in Ferrara (Fig. 58), von Pietro Benvenuti 1494 begonnen, geht auf den Typus der Säulenbasiliken zurück, zeigt aber alle Teile mit niedrigen Kuppelgewölben bedeckt und reiht den Seitenschiffen noch Kapellen an. Auch hier spielt die dekorative Malerei eine große Rolle. Sie gehört der neuen Kunstweise an, während im Grundriß die so mächtig im 14. Jahrhundert flutende Bauströmung sich noch bemerkbar macht. Nicht wegen seines künstlerischen Wertes oder seiner dekorativen Pracht muß noch ein Bauwerk